

## **Inhalt und Struktur des Praxisberichts**

Der Bericht stellt eine systematische Darstellung der Tätigkeiten dar und gliedert sich wie folgt:

- Titelblatt: Name, Matrikelnummer, Studienkennzahlen, Adresse, E-Mail-Adresse der/des Studierenden
- Allgemeine Informationen:
  - Information zum Arbeitgeber/zur Arbeitgeberin bzw. zur Institution mit genauer Adressenangabe
  - Information zum/zur Mentor/in in der Firma/Institution
  - Art und Dauer des Praktikums: Angaben der Stunden
- Einleitung: Motivation der/des Studierenden, Ziel des Praktikums
- Hauptteil:
  - Bei Arbeitspraktikum: Darstellung der Institution/Firma, systematische Darstellung der Tätigkeiten, Reflexion der Tätigkeiten, Bilanz aus Praktikum im Hinblick auf
    - a) Berufserfahrung
    - b) Spracherwerb
  - Bei Auslandsaufenthalten ohne Arbeitspraktikum (ERASMUS, Sprachkurse, etc.): Reflexion der interkulturellen Erfahrung (siehe Leitfaden) und des systematischen Spracherwerbs
- Kurze Zusammenfassung
- Ev. Literaturverzeichnis
- Ev. Anhang (Organigramm der Institution/Firma o.Ä.)

Arbeitspraktikum: Der Bericht sollte etwa 5 Seiten umfassen.

Auslandsaufenthalt ohne Arbeitspraktikum: Der Bericht sollte 10 bis 15 Seiten umfassen.

## **LEITFADEN ZUR AUSLANDSPRAXIS UND ZUM PRAXISBERICHT (Florika Griebner 2.3.2009)**

Ziel der Auslandspraxis ist, den persönlichen Lern- und Reifungsprozess zu fördern, interkulturelle Erfahrungen zu ermöglichen und diese zu reflektieren. Dieser Leitfaden dient dazu die Aufmerksamkeit gezielter auf relevante kulturelle und sprachliche Phänomene zu lenken. Vieles von dem, was auf den nächsten Seiten zu lesen ist, wird aus den Sprachlehrveranstaltungen oder Vorlesungen bekannt sein und soll nur noch einmal kurz zusammengefasst und in Erinnerung gerufen werden, damit die Auslandspraxis im Hinblick auf die Erweiterung der interkulturellen Kompetenz möglichst gut genützt werden kann. Beginnen wir daher mit einer

### **Definition von Kultur**

Bekanntlich gibt es je nach Forschungsinteresse zahlreiche Kulturdefinitionen in den diversen Wissenschaftsbereichen, die mit dem Begriff Kultur operieren. Die für unsere Überlegungen griffigste Definition von Kultur stammt von Geert Hofstede. In seinem Werk "Kulturen und Organisationen" (1991) nennt Hofstede Kultur "die Software des Geistes". Dieser Kulturbegriff umfasst somit nicht nur die Hochkultur (Geschichte, Literatur, Musik) einer Gruppe von Menschen, sondern auch viele „alltägliche und gewöhnliche Dinge des Lebens: begrüßen, essen, zeigen oder verbergen von Emotionen, Körperabstand zu anderen, lieben oder Körperhygiene" (Hofstede, 1991: 5). Kultur kann somit als ein Orientierungssystem in der Welt bezeichnet werden.

### **Generalisierungen, Urteile**

Sobald man versucht „Kultur“ zu definieren, läuft man Gefahr in Stereotypen (Franzosen sind ....) und Klischees zu denken. Wir alle wissen aus eigener Erfahrung, dass nicht alle Kulturdefinitionen, die gemeinhin für die Nation, Volksgruppe etc., in die wir hineingeboren wurden oder in der wir aufgewachsen sind, auf uns als Einzelindividuum zutreffen. Diese eigene Erfahrung sollte uns davor schützen, Kulturbegriffe unreflektiert allen Mitgliedern einer Gruppe von Menschen überzustülpen.

Während einer „Lernphase“ allerdings sind Generalisierungen unumgänglich, damit Kategorien gebildet werden können. Auch ein spontanes „Beurteilen“ fremder Verhaltensweisen ist zunächst ein nützlicher Automatismus, der den Zweck hat die eigene kulturelle Identität abzugrenzen und zu schützen. Hermann Bausinger weist darauf hin, dass Generalisierungen, - er verwendet den Ausdruck Stereotype - gleich mehrere konstruktive Funktionen beim Umgang mit Fremdem ausüben:

- sie haben einen relativen Wahrheitsgehalt,
- üben eine orientierende Funktion aus,
- schaffen Identifikationsmöglichkeiten
- und haben eine realitätsstiftende Wirkung [nach Roche, 2004: 40).

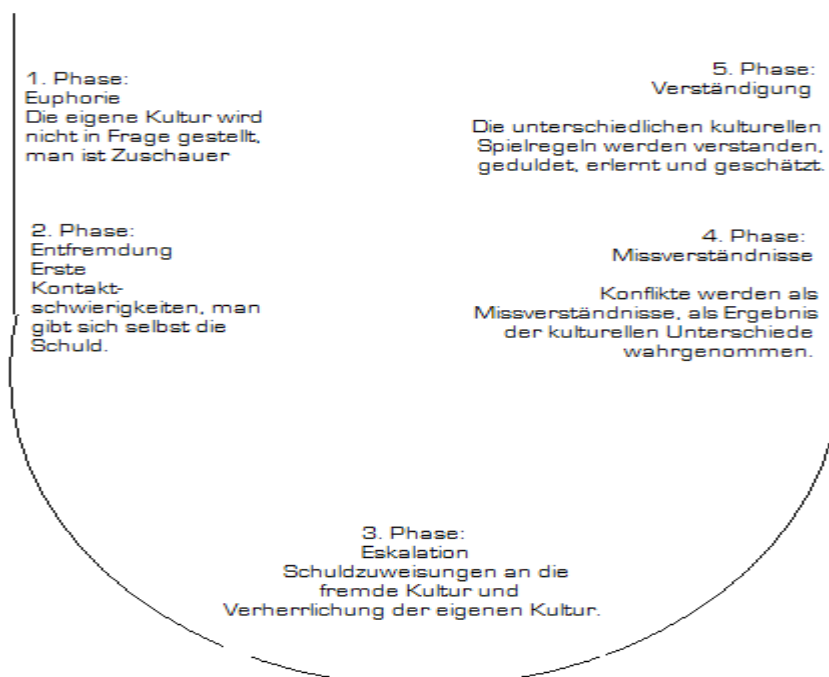
Mit zunehmender interkultureller Kompetenz wird das Beurteilen von der Feststellung des einfachen „Andersseins“ abgelöst, das weder besser noch schlechter, sondern schlicht „anders“ ist und wir gelangen zur Wahrnehmung der Relativität aller kulturellen Muster.

Dies setzt zunächst die Bereitschaft und Fähigkeit voraus, das eigene Verhalten/Denken als Ausdruck unserer eigenen individuellen oder kulturell bedingten Wahrnehmungsgewohnheiten und Muster der Welt- und Wirklichkeitsdeutung (s. Konstruktivismus) zu relativieren, dann die Denk- oder Verhaltensmuster „fremder“ Kulturen ebenfalls als prinzipiell rationale und sinnvolle Möglichkeiten einer anderen Art der Welt- und Wirklichkeitsdeutung zu akzeptieren und sich schließlich mit beiden Deutungsmustern kritisch auseinanderzusetzen und **begründete Präferenzen** zu entwickeln.

### „Kulturschockmodell“:

Dieser Prozess läuft nicht immer reibungsfrei ab. Auch wenn anzunehmen ist, dass Menschen, die sich für transkulturelle Kommunikation, Übersetzen oder Dolmetschen interessieren, tendenziell wohl als xenophil einzustufen sind und den studierten Sprachen und Kulturen gegenüber zunächst sehr positiv eingestellt sein werden, macht man im Ausland wahrscheinlich auch hin und wieder irritierende Erfahrungen. So kann es passieren, dass man nach einer anfänglichen euphorischen Phase feststellen muss, dass man zwar die Sprache der Menschen versteht, aber mit manchen Äußerungen nicht wirklich umzugehen weiß. Plötzlich stellt man, dass anscheinend „Versprechen nicht eingehalten werden“ oder eine nett gemeinte Äußerung bei anderen zu Brückierungen führt, d.h. „missverstanden wird“, usw. Die anfängliche Begeisterung für die fremde Kultur schwindet und die Verunsicherung, die sich einstellt, wird auch als Kulturschock bezeichnet.

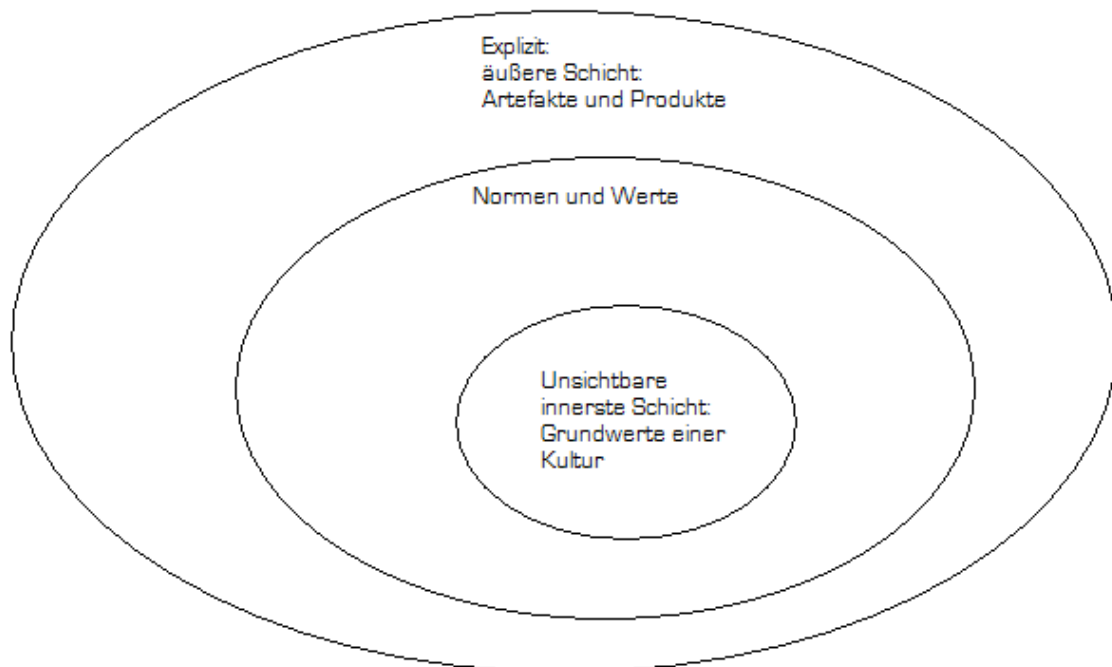
Möglicherweise ist der Begriff „Schock“ für derartige interkulturelle Irritationen etwas zu drastisch. Interessant und zutreffend sind aber auf jeden Fall die verschiedenen Phasen der Annäherung an eine fremde Kultur, die vom amerikanischen Anthropologen Oberg, dem Erfinder des Kulturschockmodells, beschrieben wurden und die in unterschiedlichen Abwandlungen bis heute Gültigkeit haben:



Ein Kulturschock muss nicht notwendigerweise alle 5 Phasen durchlaufen und die fünf Phasen müssen auch nicht den beschriebenen u-förmigen Verlauf haben. Dieses Modell soll nur als Orientierungshilfe dienen. Je nach Vorerfahrung kann man in Phase 1 oder Phase 2 stecken bleiben oder die interkulturellen Wahrnehmungen können fast konfliktfrei interpretiert und verarbeitet werden. Auch das Verharren in Phase 3, der Eskalationsphase mit Schuldzuweisung nach „Außen“ ist möglich und zudem innen- und außenpolitisch hinlänglich bekannt und beobachtbar. Phase 5 nähert sich dem an, was wir als „transkulturelle Kompetenz“ bezeichnen, d.h. die Fähigkeit eine übergeordnete Perspektive einzunehmen, aus der die Eigen- und die Fremdperspektive nicht wertend verglichen werden sondern als unterschiedliche Möglichkeiten der „Weltinterpretation“ gesehen werden. Es versteht sich von selbst, dass diese Form der interkulturellen Kompetenz als Idealvorstellung zu betrachten ist. Damit ist auch nicht gemeint, man solle eine völlige Urteils- und Wertfreiheit anstreben (Kulturrelativismus), sondern es geht um die Vermeidung vorschneller Urteile oder Vorurteile.

### **Kulturmodelle, Kulturdimensionen und Kulturschichten**

Ein großer Teil dessen, was wir als „Kultur“ definiert haben, ist unbewusst und wird als gegeben hingenommen. Hall spricht von Kultur als der schweigenden Sprache (Silent Language, vgl. Hall, 1959). Verschiedene Kulturmodelle versuchen die bewussten und unbewussten Anteile darzustellen. Eines davon ist das Schichtmodell nach Trompenaars, das von einer äußeren, sichtbaren Schicht (Artefakte, Verhalten, etc.) ausgeht, einer nur teilweise bewussten mittleren Schicht (Werte und Normen) und einem Herzstück an unbewussten Grundannahmen und Grundwerten (Paradigmen), die zum Teil historisch begründet sind und oft nur durch Rückschlüsse erfassbar sind.



Hofstede verwendet ein ähnliches Bild, das auch als Zwiebelmodell bezeichnet wird und nimmt eine etwas andere Grobstrukturierung vor. Er unterscheidet eine Reihe von Kulturphänomenen, die er in vier Kategorien unterteilt:

- Symbole (Wörter, Gesten, Bilder, alles von den Menschen künstlich Her-  
gestellte,  
etc.)
- Helden (historische oder lebende Personen oder Figuren aus Film und  
Werbung)
- Rituale (konventionalisierte Verhaltensweisen ohne spezifische eigene  
Botschaft)
- Werte (Grundlagen für Prioritätensetzungen in der Lebensorientierung).
- 

Auch Hofstede geht davon aus, dass sich Kultur auf verschiedenen Tiefenebenen manifestiert, allerdings postuliert er, dass die so genannten kulturellen Praktiken, d. h. kulturgebundene Verhaltensweisen, sich durch alle Ebenen durchziehen und somit Kulturphänomene aller vier Schichten sichtbar werden lassen.

Geert Hofstede wertete Daten von Menschen aus über 50 Ländern aus und definierte aufgrund seiner Auswertungen 4 Kulturdimensionen, die in unterschiedlicher Polarisierung (von stark bis schwach) bei den einzelnen Nationalkulturen feststellbar waren und als Indices oder Werte ausgedrückt wurden:

- a) Machtdistanz (soziale Ungleichheit, Verhältnis zu Autoritäten)
- b) Individualismus vs. Kollektivismus
- c) Femininität vs. Maskulinität
- d) Unsicherheitsvermeidung

Ein Beispiel zur Illustration: Der Machtdistanzindex (d.h. der von einer Kultur akzeptierte Abstand zwischen LehrerInnen/SchülerInnen, Erwachsenen/Kindern, LeiterInnen/ArbeitnehmerInnen) ergibt z.B. folgendes Bild für einige Länder (Frankreich 68, Spanien 57, Italien 50, BRD 35, Großbritannien 35, Österreich 11).

Zudem ist zu berücksichtigen, dass im Kontakt mit Menschen aus anderen Ländern nicht nur die allgemein feststellbare Nationalkultur relevant ist, sondern dass jede/r Angehörige/r einer Nationalkultur noch zahlreiche weitere Ebenen „mentaler und kultureller Programmierung“ in sich trägt, nämlich die „Software“ der regionalen, ethnischen, sprachlichen, religiösen, geschlechts- oder altersspezifischen, sozialen und anderen Gruppen, zu denen man sich zugehörig fühlt. Hofstede spricht in diesem Zusammenhang von kulturellen Schichten.

Ein weiterer Aspekt, den man nicht übersehen sollte, ist die **Veränderlichkeit** der kulturellen Erscheinungen. Nun werden sich die Grundannahmen der westlichen Welt oder einer Nationalkultur wahrscheinlich viel weniger rasch verändern als die oberste, wahrnehmbare Schicht der Produkte, Verhaltensweisen, Symbole, etc.

Politische und wirtschaftliche Zusammenschlüsse, wie die Europäische Union oder Zeiterscheinungen wie die Globalisierung lassen viele kulturelle Grenzen verschwinden und führen dazu, dass viele Kulturercheinungen nicht mehr eindeutig zuzuordnen sind, sich vermischen oder mit einander verschmelzen. Man denke nur an die globalisierte Arbeits- und Wirtschaftswelt, die Esskultur, usw.

Kulturererscheinungen und kulturelle Praktiken dürfen also nicht als statische, unveränderliche Gegebenheiten aufgefasst werden, sondern sind in einem ständigen Wandel begriffen.

## **Kommunikation und Störungen**

Kommunikation ist natürlich immer ein interkultureller Vorgang, auch wenn beide KommunikationspartnerInnen dieselbe Sprache verwenden, da jeder Mensch seine individuelle Geschichte und kulturelle Prägung in die Kommunikation mit einfließen lässt und da vieles ungesagt bleibt (vgl. Eisbergmodell). Die zwischenmenschliche Kommunikation ist somit störanfällig. Watzlawick illustriert dies anhand des bekannten Postulats der Inhalts- und Beziehungsebene (vgl. Watzlawick et. al 1969).

Vertreter der Konstruktivismus, wie Watzlawick, gehen davon aus, dass Menschen keinen Zugang zur Wirklichkeit haben und dass somit „[...]Wirklichkeitsvorstellungen als Konstrukte zu betrachten sind, die [...] durch kognitive Leistungen (Wahrnehmung, Verstehen, Gedächtnis, Wissen, Sprache, etc.) geschaffen und kommuniziert werden.“ (Litters, 1995: 15). Ist die Rede von interkultureller Kommunikation, dann liegt das Augenmerk, wie der Name schon sagt, auf der bewussten Überwindung kultureller Unterschiede.

Aufgrund der Komplexität und der großen unbewussten Anteile, die die Kultur ausmachen, ist die Kommunikation mit Angehörigen anderer Sprach- oder Kulturgemeinschaften in noch höherem Maße störanfällig, als es die zwischenmenschliche Kommunikation ohnehin schon ist. Ein bekannter Vertreter der Kommunikationsforschung, nämlich Schulz von Thun, hat verschiedene Ebenen der Kommunikationspraxis unterschieden.

Seine Theorie der „Vier Ohren“ oder des Nachrichtenvierecks besagt, dass jede an einen Gesprächspartner gerichtete Äußerung vier Aspekte enthält, den Sachinhalt (Worum geht es?), den Selbstoffenbarungsaspekt (Was sage ich über mich aus?), die Beziehungsebene (Was denke ich über die Anderen?) und die Appellebene (Welche Reaktion soll erreicht werden?) (vgl. Schulz von Thun, 1998).

Störungen und Missverständnisse in der interpersonalen und interkulturellen Kommunikation können auf mehreren Ebenen auftreten (vgl. Litters, 1995):

- auf der semantischen Ebene durch unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen oder unterschiedliche Konnotationen
- auf der Selbstoffenbarungs- oder der Beziehungsebene durch nicht erkannte Machtansprüche, soziale Ängste, divergierende Interessen, etc.
- auf der pragmatischen oder Appellebene durch unterschiedliche Deutungen von Sprechakten

## **Interkulturelle Kompetenz**

Störungen und Missverständnisse in der interkulturellen Kommunikation waren ursprünglich auch der Anlass für die Analyse interkultureller Unterschiede und wurden und werden häufig im Zusammenhang mit internationalen Geschäftsbeziehungen thematisiert und erforscht.

In diesem Leitfaden geht es weniger um Störungen, sondern vielmehr um die bewusste Wahrnehmung von kulturellen Praktiken. Kulturelle Unterschiede werden zunächst als Kontrast zu dem als Eigenem empfundenen Verhalten wahrgenommen. Die Wahrnehmung kultureller Unterschiede erfolgt also immer vergleichend. Will man vermeiden, dass aus dem Vergleich eine Wertung, oder Ab-Wertung wird, muss daher auch die eigene Kulturgebundenheit (Grundannahmen, Werte, Verhalten, etc.) ins Bewusstsein gerückt und hinterfragt werden.

Das Schichtmodell von Trompenaars besagt, dass die unsichtbaren Grundannahmen per definitionem nicht direkt zugänglich und wahrnehmbar sind; die Werte sind ebenfalls nicht unmittelbar beobachtbar und eigentlich nur durch Rückschlüsse zu erraten oder gegebenenfalls zu erfragen. Daher beschränken wir uns vorläufig auf die sichtbaren Kulturelemente, d.h. die Phänomene des kulturspezifischen Handelns, die beobachtet und beschrieben werden können, weil sie für unsere Fremdperspektive „Auffälligkeiten“ darstellen.

Ein wichtiges und unerlässliches Element der interkulturellen Kompetenz ist die Fähigkeit unterschiedliche Deutungen von Verhaltensweisen oder kulturellen Praktiken explizit zu erläutern, zu erfragen oder anzusprechen („das bedeutet für mich ...“, „was meinst du damit ...“).

Noch ein Phänomen soll in diesem Zusammenhang thematisiert werden, da gerade sprachliche Äußerungen für uns von besonderer Bedeutung sind, nämlich die Rituale und hier insbesondere die so genannten Gesprächsroutinen. Darunter versteht man feste Wendungen, die vorwiegend Kontaktfunktion haben (Wie geht's?) oder zur Gesprächseröffnung, -weiterführung oder –beendigung dienen und die häufig an bestimmte Situationen gebunden sind (Guten Appetit!). Es handelt sich dabei um Rituale, die an sich keine Botschaft vermitteln, deren Fehlen aber „Unbehagen“ verursachen und die Interaktion stören kann und die im Zusammenhang mit der interkulturellen Kompetenz nicht übersehen werden sollten.

## **Interkulturelle Erfahrungen**

Ein Ziel des Auslandsaufenthaltes ist natürlich die Verbesserung der Sprachkompetenz. Sprache ist in die Kultur eingebettet und existiert nicht losgelöst von kulturellen Schichten oder Dimensionen, daher sollte im Sinne des oben Dargelegten, das Augenmerk nie auf der sprachlichen Äußerung allein liegen, sondern der gesamte „kommunikativen Akt“ soll Gegenstand der Beobachtung sein. Dieser umfasst neben dem verbalen Ausdruck auch nonverbale und parasprachliche Elemente (Gefühlsausdruck, Gesten, etc.), kurz die gesamte Kommunikationssituation.

Die Beobachtung von Verhaltensweisen, die auch Behavioreme genannt werden, soll dabei helfen, Verhaltensweisen, Kommunikationsgewohnheiten und Welt-Deutungsmuster der Kultur, in der die Auslandspraxis absolviert wird, wahrzunehmen und zu analysieren. Das erfordert zunächst eine Haltung der Offenheit, Neugier, Geduld und Lernbereitschaft.

## **Themenkomplexe:**

### **I) Zeit und Raum:**

- Tagesablauf (Essenszeiten, Tageszeiten, Arbeitszeit/Freizeit)
- Pünktlichkeit
- Planung (kurz-, mittel-, langfristig)
- Nähe/Distanz: körperlich
- Berührungsverhalten
- privater Raum
- Raum als Prestige (Chefzimmer)
- Raumgefühl (angefüllt oder leer)

### **II) Gesellschaft:**

- Soziale Schichtung (Durchlässigkeit, Kriterien für Zugehörigkeit, Macht, Autorität, Kleidung, )
- Familie (Größe, Stellenwert, Hierarchie MuVaBruSchw, Umgang mit Kindern)
- Mann/Frau (Rollen, Verhalten und Zuschreibungen)
- gesellschaftliche Rituale (Geburt, Tod, Ehe, ...)
- Arbeitswelt (Macht, Hierarchien, Informationsbeschaffung ...)
- Religion
- Gesundheit (Hygiene, Krankheitsbilder ...)
- Schule, Bildung

### **IV) Kommunikation:**

- Zuhörgewohnheiten
- Nonverbale Kommunikation
- Verbindlichkeit von Vereinbarungen
- Kontaktaufnahme (Grußverhalten etc., Komplimente)
- Gesprächsroutinen
- Themen (wird über Gefühle geredet, über Geld, Entschuldigung, Verabredung ...)
- Streit und Konfliktlösungsstrategien

## **Bericht**

Wählen Sie einen der drei Themenkomplexe und beschreiben Sie:

a) anhand von möglichst vielen Beispielen Ihre interkulturellen Erfahrungen oder Beobachtungen von kommunikativen Akten, in denen kulturelle Unterschiede zutage treten nach folgenden Kriterien:

- (1) Beschreibung des kommunikativen Aktes (Partner, Thema, verbale und nonverbale Elemente, Gefühlsausdruck, etc.)
- (2) Was wurde beobachtet/erlebt? Verwenden Sie bei den Beschreibungen vor allem Verben arbeiten und vermeiden Sie Adjektive, da diese bereits Wertungen enthalten (NICHT: X ist unhöflich, sondern „Die Hände von X bleiben beim Begrüßen neben dem Körper hängen“)
- (3) Inwiefern unterscheidet sich die Erfahrung/Beobachtung von den eigenkulturell geprägten Erwartungen?
- (4) Welches kulturbedingte Schema liegt meinen Erwartungen zugrunde?

- (5) Lässt das beobachtete Verhalten Rückschlüsse auf zugrunde liegende Deutungsmuster oder Werte zu? Ist das Verhalten charakteristisch für eine bestimmte kulturelle Schicht?
- (6) Was habe ich gelernt, bzw. was kann ich nun besser verstehen oder einordnen?
- (7) Welche Missverständnisse könnten durch das beschriebene Verhalten zwischen meiner und der anderen Kultur entstehen und was bedeutet das für meine interkulturelle Kompetenz oder Mittlerrolle?

Beispiel:

**Thema: Zeit/Verabredungen:**

- (1) Kommunikativer Akt: ...
- (2) Angehörige der Gruppe X kommen tendenziell eine halbe Stunde nach dem vereinbarten Termin zu Verabredungen.
- (3) Meine Erwartung: maximal ein Zuspätkommen von 5 Minuten
- (4) Mein Pünktlichkeitsschema (Grundlagen?)
- (5) Die Verabredungen zwischen Angehörigen der Gruppe X funktionieren trotzdem, da alle eine halbe Stunde nach dem „Termin“ kommen/oder da es üblich ist sich per Mobiltelefon kurz vorher zu hören und den Termin zu bestätigen .... etc.
- (6) ...

b) Beschreiben Sie, wie Sie in diesem Bereich systematisch an der Verbesserung Ihrer mündlichen und schriftlichen Sprachkompetenz gearbeitet haben (Lektüre, Glossare, schriftliche Texte, Gespräche, etc.) und in welchen Bereichen Sie ihre Sprachkompetenz verbessert haben (Terminologie, Grammatik, Wissen um das Sprachsystem, Kollokationen, Idiomatik, etc.)

Sie können für Ihr Sprachbewusstsein denselben Ansatz verwenden wie für Ihr Kulturbewusstsein:

- 1) Beschreibung des schriftlichen oder mündlichen sprachlichen Ausdrucks
- 2) Inwiefern unterscheidet sich die Ausdrucksweise von dem, wie Sie formuliert hätten?
- 3) Welche sprachlichen (muttersprachlichen) Schmata liegen Ihrer Ausdrucksweise zugrunde?
- 4) Auf welcher sprachlichen Ebene liegen die Unterschiede:
  - semantisch, terminologisch
  - idiomatisch, stilistisch (Kollokationen)
  - grammatikalisch, syntaktisch
  - Aspekt (aktiv, passiv), Modalität, Temussystem
  - auf Textebene: Textaufbau, Textperspektive (persönlich, unpersönlich ...)
  - auf metatextueller Ebene: explizit Ausgedrücktes vs. implizite Inhalte
- 5) Was habe ich gelernt, bzw. was kann ich nun besser verstehen oder in meinem Sprachverhalten aktiv einsetzen?
- 6) Welche Missverständnisse können dadurch vermieden werden und was bedeutet das für meine sprachmittlerische Kompetenz?

## Bibliographie und nützliche Links:

Begriffsglossar: Interkulturalität:

[http://www.christian-wille.de/inhalte/ik/glossar\\_index.htm](http://www.christian-wille.de/inhalte/ik/glossar_index.htm)

Kutschker M.; Schmid S. (2004):	Internationales Management; Oldenbourg Wissenschaftsverlag; München; Wien;
Hall, Edward (1959):	The silent language, New York, Doubleday
Hofstede, Geert (1991):	Cultures and Organisations: Software of the Mind. London: MxGraw-Hill,
Lewis, Richard D. (1990):	Handbuch Internationale Kompetenz. Mehr Erfolg durch den richtigen Umgang mit Geschäftspartnern weltweit. Campus Verlag: Frankfurt/Main
Litters, Ulrike (1995):	Interkulturelle Kommunikation aus fremdsprachendidaktischer Perspektive, Tübingen: Narr
Oberg, Kalvero (1960),	Cultural shock: adjustment to new cultural environments, in: Practical Anthropology, , Bd. 7,
Roche, Jörg (2001):	Interkulturelle Sprachdidaktik, Eine Einführung, Narr Studienbücher, Tübingen
Schulz von Thun, Friedemann (1998)	Miteinander Reden, Hamburg: Rohwolt
Zeuner, Ulrich (2005):	Kursbuch Kultur der TU Dresden: <a href="http://www.tu-dresden.de/sulifg/daf/mailproj/kursbu11.htm">http://www.tu-dresden.de/sulifg/daf/mailproj/kursbu11.htm</a>